

Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 5 (1896)
Heft: 40

Artikel: Ueber die Table d'hôte und Anderes
Autor: Heer, J.C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-522679>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erscheint
♦ ♦ SamstagsParaissant
♦ ♦ le Samedi

Abonnement:

Für die Schweiz:

12 Monate Fr. 5.—
6 Monate „ 3.—
3 Monate „ 2.—

Für das Ausland:

12 Monate Fr. 7.50
6 Monate „ 4.50
3 Monate „ 3.—Vereinsmitglieder
erhalten das Blatt
gratis.

Inserate:

20 Cts. per 1 spalt-
ige Petitzeile od.
deren Raum. Bei
Wiederholungen
entsprechenden
Rabatt.
Vereinsmitglieder
bezahlen
die Hälfte.

Abonnements:

Pour la Suisse:

12 mois Fr. 5.—
6 mois „ 3.—
3 mois „ 2.—

Pour l'Etranger:

12 mois Fr. 7.50
6 mois „ 4.50
3 mois „ 3.—Les Sociétaires
reçoivent l'organe
gratuitement.

Annonces:

20 Cts. pour la
petite ligne ou son
espace.
Rabais en cas de
répétition de
la même annonce.
Les Sociétaires
payent
moitié prix.Organ und Eigentum des
Schweizer Hotelier-Vereins5. Jahrgang | 5^{te} AnnéeOrgane et Propriété de la
Société Suisse des Hôteliers

Redaktion und Expedition: Sternengasse No. 21, Basel. * TÉLÉPHONE 2406. * Rédaction et Administration: Rue des Etoiles No 21, Bâle.

„New-York Herald.“

Wir bringen hiemit den in letzter Nummer erwähnten Schmähartikel des „New-York Herald“ in extenso zum Abdruck, enthalten uns aber dabei jedes weitem Kommentars; denn der Artikel spricht genügend für sich selbst, um einem jeden ein eigenes Urteil darüber zu ermöglichen. Ueberdies ist im „Herald“ vom 28. September ein vom Vorstand des Vereins erlassener Protest erschienen mit der Erklärung, dass den Vereinsmitgliedern die Nichtbeantwortung der Trinkgeld-Fragenschemas empfohlen worden sei auf Grund jener gemeinen Auslassungen.

Der Artikel des „Herald“ lautet:

Warum soll man Trinkgeld geben?

Ein anonym Verächter des Bettels und der Bestechung macht seiner Wuth Luft.

Ganz Europa verurteilt.

Provoziert von Hoteliers, Kellnern, französischen Zeitungen etc.

An die Redaktion des „Herald“!

„Sie glauben also wirklich, dass Sie durch Versenden von Fragenschemas an die Hoteliers in ganz Europa Aufklärung erhalten werden über das Trinkgeldwesen? Ich hoffe aufrichtig, dass dem so sei. Haben Sie Ihre Zirkulare offen versandt? Wenn ja, dann ist mit ziemlicher Bestimmtheit anzunehmen, dass sie von den Herren Concierges, welche meistens die Aufgabe haben, die Posttaschen einer Zensur zu unterziehen, in den Papierkorb geworfen wurden.

„Es wird auch Ihnen die Thatsache nicht unbekannt sein, dass kein Gast in irgend einem Hotel des „zivilisierten“ Europas sicher ist, dass Briefe, welche ihm vom Kellner eingehändigt werden, nicht vorher geöffnet und durchschnitten worden sind. Erlauben Sie mir diesbezüglich in Details einzutreten.

„Die Hotelbesitzer von Europa und ihre Angestellten bilden zusammen einen grossen Freimaurerbund und ihre Aufgabe ist, immer und überall, in welcher Art und Weise es auch sei, die Gäste, hauptsächlich die englisch sprechenden, zu plündern. Die Hoteliers sind Geheimagenten, Räuber und Schwindler zu gleicher Zeit. Durch genaues Nachforschen in den Briefen finden sie heraus, wie viel ein Gast wert ist, was er thut, was er zu kaufen gewillt ist, und infolgedessen wie viel an Trinkgeldern aus ihm heraus zu bringen ist und wie viel Provisionen sie vom Geschäftsmann erhalten, bei welchem er einkauft.

„Die Hotelwelt in Europa, vom Besitzer (meistens ein ehemaliger Kellner) abwärts, huldigt nämlich einhellig dem Prinzip, der verehrte Gast müsse nicht nur hohe Preise für Zimmer und Essen bezahlen, sondern die übrige Geschäftswelt müsse auch von ihm ferngehalten werden, bis sie sich bereit erklärt habe, dem Hotel eine namhafte Provision zu bezahlen. Der Gast mag sich mit dem Bibelspruch trösten: „Ich war ein Fremdling und sie nahmen mich auf.“

„Nach kaum zwei oder drei Tagen der Ankunft weiss das Hotelpersonal über das Geschäft, den Geschmack, die Tugenden und Untugenden des Gastes so viel als er selbst. Ich weiss worüber ich spreche. Nehmen Sie das Hotel . . . und das Hotel . . . als Beispiel. Keine Briefe werden in diesen Hotels je an die Gäste verabfolgt, ohne nicht vorher sorgfältig geprüft, vor das Licht gehalten und geöffnet worden zu sein, wenn die Vermutung vorliegt, dieselben enthalten etwas, was für den obenannten Freimaurerbund von Interesse sein könnte. Ich wiederhole, dass das Brieföffnen mehr oder weniger in allen Hotels üblich ist.

„Nun zu den Trinkgeldern. Ist es nicht eine Unverschämtheit seitens der Hotelbesitzer, von den Gästen die Bezahlung ihrer Angestellten zu fordern? Es heisst ja allerdings, das Trinkgeldeben sei jedem frei gestellt, gibt man aber nichts, dann wird einem der Aufenthalt sauer genug gemacht. Der Hotelbesitzer weiss das und er bemüht sich daher, jedes mal den Rücken zu kehren, wenn einer seiner Bettelgarde im Begriffe steht dem Gaste einen Dienst zu leisten. Während 45 Jahren habe ich Europa bereist und trage keine Augenblick Bedenken, zu erklären, dass die Hotelwelt — zum mindesten in den grossen Städten — entweder aus erbärmlichen winselnden Hunden und Sklaven, oder dann aus gewissenlosen Tyrannen besteht und dass ihrem verfl. . . . demoralisierenden Bettel- und Schwindelsystem eine grosse Schaar von sich selbst respektierenden Anti-Trinkgeldebern gegenübergestellt werden sollte.

„Ich für mich würde gerne eine bestimmte Summe spenden für einen solch löblichen Zweck, wenn ich dafür die Zusicherung bekäme, dass einige dieser „Harpyen“ gerichtlich verfolgt würden. Allerdings würde es, z. B. in Frankreich, wo Bestechung und Korruption an der Tagesordnung sind, schwer halten eine Verurteilung herbeizuführen. Es scheint mir, dass in diesem „glücklichen Land“ die Bevölkerung aller Selbstachtung entblöst ist und sich damit befriedigt, zu leben und zwar besser zu leben, als es durch ehrbare Mittel möglich ist — auf Kosten der Fremden. Neben diesem System der Ausbeutung sorgen dann noch die faulen Boulevard-Zeitungen für die Herabwürdigung der Fremden, welche das Korn auf ihre Mühle bringen und deren Geld zahlreiche Einheimische vor dem Elend rettet.

„Die Zeit ist gekommen, wo es einem ehrlichen Menschen möglich ist, auf ehrlichem Wege reich zu werden, indem er ein Geschäft eröffnet, in welchem die Angestellten einen im Verhältnis zu Nachfrage und Angebot stehenden Lohn erhalten und wo es ihnen verboten wird, herumzuschleichen und nach Trinkgeldern zu winnieren, bei Androhung sofortiger Entlassung. Der Besitzer, welcher seine Bediensteten nicht bezahlt, denselben aber erlaubt, sich ihren Lohn durch Trinkgelder zu erwerben, ist ein gemeiner, niederträchtiger Schuft, der verdiente boykottiert zu werden. (Da wäre die Boykottierung des „New York Herald“ seitens der Hoteliers Europa's ebenso angezeigt. Red. der „H.-R.“) Hätte ich nicht geschäftliche Rücksichten, wahrhaftig, ich würde niemals mehr den Fuss auf Europa's Boden setzen (das wäre allerdings das Schrecklichste der Schrecken. Red. der „H.-R.“), so angeekelt bin ich von dem Stand der Dinge, die man täglich in Hotels, Restaurants, Cafés, unter den Kutschern und sogar in Privathäusern zu sehen bekommt, wo noch ein viel gemeinerer Bettler haust, der Concierge. Wenn dies gerecht ist, dann hat offenbar der allmächtige Gott angeordnet, dass die englischsprechende Bevölkerung der Erde die Bettler des Weltalls zu füttern habe.

„Doch lassen Sie uns ein wenig raisonnieren. Was würde man von einem Banquier oder Kaufmann sagen, der seine Angestellten nicht bezahlt und ihnen erlaubt oder sie vielmehr zwingt — denn zu leben müssen sie doch haben — diesen verächtlichen Begrüssungskniff, den wir alle so gut kennen, auszuüben, damit seine Kunden ihnen den Lohn bezahlen, der entweder genügend oder ungenügend ausfallen würde. Doch das ist noch nicht alles. Viele Hotels und Restaurants erheben von ihren Kellnern Gelder, damit diese das Publikum noch umso mehr beschwindeln (ich habe es von einem Kellner, dass wenn er nicht entweder seinen Prinzipal oder die Gäste bestiehlt, er nicht genug zum Leben verdient). Ich habe mir deshalb schon längst als Reiseregul das

Motto gewählt: „Du wirst beschwindelt überall und zu jeder Zeit“; ich habe deshalb auch schon einige dieser Bettler, die mich in ihrer gewohnten Weise als Opfer ausersahen hatten, durchgeprügelt. Soll ich von der Tapferkeit und Ritterlichkeit, von der Selbstachtung und edeln Gesinnung, von der Freiheit dieser nobeln Nationen des Kontinents sprechen? (Von welcher kaum eine körperlich stark genug ist, ein Pfund Butter einzuwickeln oder finanziell im Stande ist, ihre Schulden zu bezahlen.) Nein, denn es ist das stets wachsende Gespenst der Bettelei, welches diese begünstigten Länder von einem Ende zum andern aufbläht.“

Ein Verächter der Bettelei und Bestechung.

Anmerkung der Redaktion dieses Blattes. Wenn wir auch erklärten, auf obigen Artikel nicht näher einzutreten, so möchten wir doch unsern Lesern ans Herz legen, sich gelegentlich des Besuches von Herrn Milliet daran zu erinnern, dass der „New-York Herald“ keine Gelegenheit versäumt, beleidigenden Artikeln gegen die Hoteliers bereitwillig die Spalten zu öffnen. Sofern der „New-York Herald“ diese Trinkgeld-Campagne eröffnet hat, um damit für seine Interessen die Reklame-Trommel zu rühren, — was aus den Veröffentlichungen der eingegangenen Antworten auf die Trinkgelder-Enquête klar zu Tage tritt, — so müssen wir gestehen, dass er zu diesem Zwecke das richtige Thema gewählt hat.

Ueber die Table d'hôte und Anderes

plaudert derzeit J. C. Heer in der „Neuen Zürcher Zeitung“:

„Ich ginge am liebsten überhaupt nicht zur Table d'hôte; wenn mir irgend etwas das Reisen verleiden kann, so ist es die zweimal tägliche, wohl eine Stunde dauernde Esserei in einer Gesellschaft, die ich nicht kenne oder die mich nicht interessiert. Allein es besteht nun einmal an den grossen Fremdenorten der Schweiz insofern eine Art Table d'hôte-Zwang, als eine einfache Mahlzeit, wie man sie im Bürgerhause hat, für sich allein gerade so viel kostet, wie der mit einer unabsehbaren Reihe von Genüssen versehene gemeinsame Tisch und dabei ist man nicht einmal ein werter Gast. Man handelt für sich und den Wirt am rationellsten, wenn man sich der Table d'hôte-Sitte unterzieht. Auf dreiwöchentlicher Reise haben wir den Tisch überall, auch an den einfachen Orten des Bündnerlandes, sehr gut und reichlich gefunden, es wird nirgends nur mit den Tellern geklappt, wie in manchen Hotels der grossen Weltstädte, sondern manchmal muss man in Ansehung der Beschaffungsverhältnisse billig erstaunen, was die Leute um einen gewissen Preis alles Gutes und Feines bieten.

Das bestätigen auch jene Fremden, die sich in der Welt umgesehen, während allerdings andere fürchterlich schimpfen, besonders diejenigen, die es vergessen haben, was die gleichen Dinge bei ihnen daheim kosten.

Es fiel uns namentlich auf, wie viele Deutsche es gibt, die jede Liebenswürdigkeit und jeden gerechten Massstab zu Hause lassen. Die Damen noch mehr als die Herren.

In Thuis freute es mich, das Urteil eines feingebildeten Berliners über die Gäste zu hören: „Na, na, ich kenne meine Pappenheimer. Diese Schimpfer sind meistens Leute, die sich in Berlin oder sonstwo an den gesellschaftlichen Verpflichtungen des Winters überausgabt haben, da reisen sie im Sommer nach der Schweiz, um durch Ersparnisse ihr Budget ins

Gleichgewicht zu bringen. Warum nicht ins Thüringer oder ins Harzgebirge, den Rhein oder nach Helgoland? — Sie thun es nicht, weil es in der Schweiz billiger ist. Man könnte der Hotelindustrie des Thüringerlandes, des Harzes keinen grösseren Schlag zufügen, als wenn dort ein paar Schweizer Hoteliers ihre Etablissements einrichten und auf Schweizer Fuss betreiben wollten. Das wäre der Ruin der Gasthäuser, die es jetzt dort gibt, für die Touristen aber eine Wohlthat. In unseren grossen Städten gibt es in neuerer Zeit Gasthöfe, die nach Schweizer Grundsätzen geführt werden, und sie gedeihen alle. Ich bewundere die Leistungsfähigkeit ihrer Hotelindustrie.“ So der Berliner.

Kleine Chronik.

Nordhausen. H. Riestedt kaufte für 83,600 Mk. das Hotel Prinz Carl.

Baden. Die Gesamtzahl der Kurgäste betrug am 29. September 11,670.

Berlin. † Herr Ferdinand Pfaff, Inhaber des Residenz-Hotel in Berlin, ist gestorben.

Montreux. Die Aktionärsversammlung des Kursales beschloss, 2½ Prozent Dividende zu entrichten.

Liestal. Das Soolbad z. Falken wurde von Herrn W. Schaffner auf eigene Rechnung übernommen.

Frankfurt a. M. Herr C. Steiner, ein Engadin, wurde zum Direktor des Frankfurterhofs ernannt.

Lauterbach/Hessen. Der frühere Posthalter Albert Herzog kaufte von L. Buchholz für 61,000 Mk. das Schwarzwald-Hotel.

Koblentz. Gebr. D'Aviz, bisher Inhaber vom Hotel Berliner Hof, eröffneten ihr neues Hotel unter der Firma Monopol-Hotel.

Bad Oynhausen. Herber, einer von den beiden Brüdern vom Hotel Römerbad in Wiesbaden kaufte das Hotel Vogler hier.

In Davos macht sich schon ein bedeutender Zustrom von Fremden bemerkbar, die die mildere Jahreszeit zur Akklimatisation benutzen wollen.

Zürich. Das „Zürcher Fremdenblatt“, dessen letzte Nummer der Saison diese Woche erschien, bezeichnet die Saison 1896 für Zürich als eine mittelmässige.

Pfäffikon. Das „Hotel und Pension Luegeten“ in Pfäffikon (Schwyz) ist von Frau Bachmann dem Herrn Jos. Bachmann-Wächter in Leitung gegeben worden.

Bern. Das Hotel de France in Bern ist durch Kauf um die Summe von 460,000 Fr. an die Gebrüder Fleury von Laufen, vom Schweizerhof in Olten, übergegangen.

Thun. Hr. Härlin, Generaldirektor der einer Aktiengesellschaft gehörenden Hotels „Thunerhof“ und „Bellevue“ in Thun, hat auf Ende dieses Jahres seine Demission eingereicht.

Bern. Der Gasthof zum Bären in Schwarzenburg ist von Gerbermeister Steinhauer daselbst, der ihn auf 1. Mai 1897 übernehmen wird, um den Preis von 80,000 Fr. gekauft worden.

Engelberg. Herr Ed. Cattani in Engelberg beabsichtigt, in der Nähe seines Hotel Titlis eine Kaltwasserheilanstalt zu erstellen, welche für 200 Gäste Raum bieten soll. Das Baugespann ist schon aufgestellt.

Lausanne. Mr. J. A. Schmidt qui vient d'acheter l'hôtel Beau Site et du Belvédère, dont il était le locataire, a en projet un aggrandissement de 40 à 50 chambres, et d'une grande salle à manger pour 250 à 300 personnes.

Thun. Der Verkauf des Hotel Falken, seit 20 Jahren von Hrn. Matti geführt, bestätigt sich. Das Hotel Falken wurde um Fr. 350,000 verkauft. Der neue Besitzer, Herr Hotel, ist im Hotel-Restaurationsfach bewandert und wird den guten Ruf des Falken zu erhalten wissen.

Blitzzug. Mit dem 1. Oktober, dem Tage des Inkrafttretens des neuen Fahrplans, trat der neugeschaffene Schnellzug Basel-Köln in Kraft, der morgens 9.57 in Basel abgeht und abends 6 Uhr in Köln eintrifft, somit in 8 Stunden 3 Min. die 501 Kilometer lange Strecke zurücklegt.

Die Königin Victoria hängt, besonders in Sachen, welche die Hotelgäste betreffen, an alten Gewohnheiten und Gebräuchen. Solch ein alter, von den Zeiten Georg II. herstammender Brauch ist es, dass beim Diner vor jedem Gange der Name des Kochs, welcher ihn zubereitet hat, feierlich ausgerufen wird.

Schneckenzucht. In Olten und Umgebung gewinnt die Schneckenzucht eine immer grössere Ausdehnung. Es gibt Züchter, welche einen „Hornviehbestand“ von 100,000—150,000 Stück besitzen. Das vornehmste Absatzgebiet ist Paris, mit dem die modernen „Ritter von Schneckenburg“ einen lebhaften und lukrativen Handel unterhalten.

Davos. Amtliche Fremdenstatistik. In Davos anwesende Kurgäste vom 12. Sept. bis 18. Sept. 1896: Deutsche 342, Engländer 370, Schweizer 184, Holländer 32, Franzosen 42, Belgier 14, Russen 36, Oesterreicher 21, Amerikaner 33, Portugiesen, Spanier, Italiener, Griechen 40, Dänen, Schweden, Norweger 10, Angehörige anderer Nationalitäten 6. Total 1136, darunter waren 158 Passanten. Im gleichen Zeitraum des Jahres 1895: 977.

Wiesbaden. Ein allgemeiner Deutscher Bund zur Bekämpfung des Trinkgeld-Unwesens soll auf Anregung einer Anzahl von Vereinen ins Leben gerufen werden. Man will sich nicht damit begnügen, gegen das Trinkgeldgeben allein vorzugehen, sondern sich auch bemühen, in solchen Berufen, die bisher auf das Trinkgeld angewiesen waren, für die Einführung fester, auskömmlicher Bezahlung seitens der Arbeitgeber einzutreten.

Eine Hotelgesellschaft für Südafrika ist nach den „Standard and Diggers News“ in London und Paris in der Bildung begriffen. Die neue Gesellschaft, zu deren Gründern u. a. auch die Union Steamship Co., sowie die neue französische Bank für Südafrika gehören, soll ein Kapital von 300,000 Pfd. St. haben und wird Hotels in Südafrika bauen. Das erste soll in Bilde in Johannesburg vis-à-vis Park-Station errichtet werden und 250 Logiszimmer enthalten.

Trinkgelder. Ein Hotelier in Karlsruhe hatte einen Hausburschen angestellt, der nicht nur keinen Lohn erhielt, sondern dem Hotelier noch 27 Mark pro Woche von den Trinkgeldern abliefern musste! Der Hotelier bezog also jährlich von dem Hausburschen eine Rente von zirka 1400 Mark. Der letztere nahm aber kaum so viel ein, als er abliefern sollte, und der Hotelier behielt nun dessen Kautions zurück. Das Gericht verurteilte den Hotelier zur Zahlung, da ein solcher Vertrag unsittlich sei.

Fremdenverkehr. Der „Bern“ wird aus Olten geschrieben: „Der Verkehr auf dem hiesigen Bahnhof hat bereits seit einigen Tagen die gewöhnliche Physiognomie wieder angenommen, und der Fremdenstrom hat sich bei dem abscheulichen Wetter rasch und zur Stunde ganz verlaufen. Nur vereinzelt trifft hier und da noch ein Spätling aus Luzern, Bern oder vom Westen her ein. Auch der Jura, wo sich die Fremdenwelt sonst noch am längsten aufhält, hat sich zusehends und fast gänzlich entvölkert.“

Rom. Das von Herrn Bucher-Durrer geleitete Grand Hôtel du Quirinal in Rom ist über den Sommer auf die umfassendste Art renoviert worden. Der mächtige Kuppelsaal in der Mitte des Hauses ist in einen Wintergarten (Beunions-Saal) umgewandelt worden. Sämtliche hygienischen Vorrichtungen sind durch englische Apparate der neuesten und vollkommensten Art ersetzt worden, und eine riesige Central-Niederdruck-Dampfheizung ermöglicht es, sämtliche öffentliche Räume, Korridore und alle Schlafzimmer und Salons nach Bedarf zu heizen. Sämtliche Räume, ohne Ausnahme, des ganzen gewaltigen Baues sind mittelst elektrischem Licht beleuchtet.

Schwinder. Die grossen Pariser Hotels werden gegenwärtig von einem Schwinder ausgebeutet, der ein ehemaliger deutscher Unteroffizier, Namens Schweinfurt, sein soll, und sich für einen russischen Fürsten ausgibt. Er operierte bisher in der Weise, dass er, bevor er sich einmietet, einen reichgelohnten Diener vorausschickt, der den Hoteliers das grosse Vermögen und die fast königliche Noblesse seines Herrn rühmt und einen Koffer mit anscheinend wertvollem Inhalt mitbrachte. Der „Fürst“ wohnt einige Zeit in den Hotels und verschwand dann in der Livrée seines Dieners. Er ist etwa 40 Jahre alt und spricht französisch mit deutschem Accent. Die Polizei konnte seiner noch nicht habhaft werden.

Zeitungspapier kann nicht nur zum Verpacken Verwendung finden, sondern auch vermöge seiner Undurchlässigkeit für die Luft, als Schutz gegen die Winterkälte dienen. Mancher legt sich bei Erkältung eine Zeitung auf die blosse Brust; ferner aus derselben Eigenschaft lässt Eis selbst im warmen Zimmer lange sich aufbewahren, wenn man es in Zeitungspapier einschlägt. Ferner wirkt die Druckerschwärze auf Motten und Milben so tödlich wie Kampfer, man braucht also Kleidungsstücke, Pelze etc. um sie gegen Mottenschaden zu schützen, nur in alte Zeitungen zu hüllen. Schliesslich gibt die Asche von Zeitungspapier wegen der darin enthaltenen Drucker-schwärze ein vorzügliches Putzmittel für Messer und Gabeln ab.

Angeklagt wegen Vergehens gegen die §§ 105b und 138 der Reichsgewerbeordnung stand der Direktor des Central-Hotels zu Berlin, Herr Friedrich Otto vor dem Schöffengericht. Dass Arbeiterinnen an Sonntagen mit dem Waschen von Wäsche beschäftigt wurden, gab der Angeklagte zu; doch sei diese Arbeit für den Gastwirtsbetrieb durchaus notwendig. Während der als Sachverständige vernommene Vertreter der Gewerbe-Inspektion begutachtete, dass der Betrieb insofern ein fabrikmässiger sei, als ein elementares Hilfsmittel (ein Elektromotor) beim Waschen benutzt werde, war der Staatsanwalt entgegen gesetzter Ansicht, und stellte Freisprechung anheim. Der Gerichtshof schloss sich den letzteren Ausführungen an und sprach den Angeklagten frei, indem der Hotelbetrieb nur als ein Hausbetrieb anzusehen sei.

Pariser Weltausstellung. Dem Programm der Pariser Weltausstellung entnehmen wir folgende Details: Die Ausstellung wird am 15. April 1900 eröffnet und am 5. November desselben Jahres geschlossen. Sie wird einen Flächenraum von 108 Hektaren bedecken (im Jahre 1889 bloss 96). Zur Unterbringung der auf 18 Gruppen mit zusammen 120 Klassen erteilten Ausstellungsgegenstände ist die Errichtung einer grösseren Anzahl, einen Flächenraum von insgesamt 39 Hkta. bedeckender Gebäude geplant. Platzmiete haben die Aussteller nicht zu entrichten. Mit der eigentlichen Hauptausstellung wird eine retrospektive Centenar-Ausstellung verbunden sein, die für jede Klasse die im Laufe des verflossenen Jahrhunderts in den verschiedenen Produktionszweigen erreichten Fortschritte in übersichtlicher Form veranschaulichen soll.

St. Moritz. Der Pachtvertrag mit Herrn C. Flugi in St. Moritz ist auf 5 Jahre für einen grossen Ice-Rink abgeschlossen, und verlangt die Erstellung dieses grossen Ice-Rinks eine enorme Erdbewegung. Zirka 3000 Kbm. Material werden mittelst einer 400 m langen Rollbahn vom Dorfe hinuntertransportiert. Die Arbeit ist grösstenteils diesen Herbst ausgeführt worden. Für den Sommer werden auf diesem Plateau zwei Tennisplätze und ein Fussweg zum See erstellt. Brochure der Führer für St. Moritz als Winter-Kurort in englischer Sprache, verfasst von Dr. Holland, mit einer Anzahl von Winterbildern, soll noch diesen Herbst erscheinen. Die Kosten werden teils vom Winterkurverein, teils von Privaten gedeckt und belaufen sich auf zirka 3000 Fr. Man kauft, dasselbe binnen kurzem auch in Deutsch und Französisch übersetzen zu lassen, um auf diese Weise den Kurort etwas internationaler zu gestalten.

Das hat noch gefehlt! Aus guter Quelle wird der „Schweiz. Wirt-Ztg.“ mitgeteilt, dass mit der Reise-Saison 1897 ein Institut, mit Hauptsitz in Zürich, ins Leben gerufen werden soll, welches den Zweck hätte, den Fremden wie Einheimischen, die alljährlich die grossartigen Schönheiten unserer Schweiz besuchen, auf ähnliche Weise mit „Hotel-Coupons“ zu versehen wie „Cooks and Sons“ in London. Es wird hierdurch einem längst gefühlten Bedürfnis (?) Rechnung getragen, um den ewigen und ungerechten Klagen über teures Reisen in der Schweiz ein für allemal abzuhelfen; denn auf diese Weise weiss dann der Reisende genau, wieviel er zu bezahlen hat. So viel uns bekannt, sollen diese Coupon-Einrichtungen auch denen zu gut kommen, welche nicht in den grossen Hotels wohnen können, damit alle Reisenden die Vorteile dieses Instituts geniessen. Es scheint auch, so viel wir wissen, dass die Gesellschaft bei den schweizerischen Bahnen die Anregung machen will, „Kilometer-Coupon-Hefte“ auszugeben, was gewiss sehr zu begrüssen wäre.

Schöneck ob Beckenried. Unter der Firma Kuranstalt Schöneck in Emmetten gründete sich, laut „Schweiz. Handelsamtsblatt“, mit Sitz in Emmetten, eine Aktiengesellschaft, welche den Zweck hat, die Kuranstalt Schöneck, Emmetten, welche von Fr. Borsinger-Rohn, ein Schweizer, und fortzubetreiben. Die Gesellschafts-Statuten sind am 23. September 1893 festgestellt worden. Die Dauer der Gesellschaft ist zur Zeit unbestimmt. Das Gesellschaftskapital besteht aus 400,000 Fr., eingeteilt in 400 Aktien à 1000 Fr. Die Aktien lauten auf den Namen. Die Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen durch Publikation im „Schweizerischen Handelsamtsblatt“ und in der „Neuen Zürcher-Zeitung“. Die Aktiengesellschaft beginnt mit der Eintragung im Handelsregister und übernimmt Aktiven und Passiven der erloschenen Firma „Fr. E. Borsinger-Hanauer“. Die Vertretung der Gesellschaft nach aussen übt der aus drei Mitgliedern bestehende Verwaltungsrat aus. Die rechtsverbindliche Unterschrift

für die Gesellschaft führt der Präsident des Verwaltungsrates, J. Borsinger-Rohn. Für die Direktion der Kuranstalt zeichnet Fr. E. Borsinger-Hanauer.

Riesenglobus. Kaum ist das Projekt eines Riesenglobus für die Pariser Weltausstellung entworfen, so ist auch schon die Eifersucht der Nachbarn jenseits des Kanals erwacht und strebt danach, das französische Unternehmen zu übertrumpfen. Man schreibt hierüber: Ein Mr. Ruddiman Johnston, ein Mitglied der kgl. Geographischen Gesellschaft in London, will in der englischen Hauptstadt einen Erdglobus errichten, auf dessen Oberfläche der Abstand von 1 Zoll einer Entfernung auf der wirklichen Erdkugel von 8 englischen Meilen (wenn statt der sicher irrthümlichen Zahl 80 in dem englischen Bericht 8 zu lesen ist) entsprechen soll. Das Kunstwerk würde danach einen Durchmesser von 25 Meter erhalten. Alle geographischen Thatsachen von Wichtigkeit sollen auf dem Globus gezeichnet und mit Namen versehen werden; ebenso soll jeder Ort von 500 Einwohnern und mehr darauf zu finden sein. Der Bau soll zwei Jahre dauern, so dass er also noch früher fertig werden würde als der Pariser Riesenglobus. Johnston hofft, die Mitwirkung aller Geographen zu erhalten, die von einem Teil der Erde besonders Kenntnis besitzen. Der Globus wird sich langsam um seine Achse drehen und wird von einer spiralförmig herumlaufenden Galerie betrachtet werden können.“

Acetylen-Gas. Als vor etwa zwei Jahren die Nachricht durch alle Blätter ging, dass die Chemiker Moissan in Frankreich und Wilson in Amerika fast gleichzeitig die Methode gefunden hätten, Kalk und Kohle durch die Schmelztemperatur des elektrischen Stromes in Calciumcarbur umzuwandeln, da war das allgemeine Interesse für Acetylen gesichert. Immerhin blieb noch mancher Schritt bis zur praktischen Benutzung des neuen Leuchtstoffes zu thun. Es ergab sich zwar, dass 1 Kilo Calciumcarbur etwa 300 Liter Gas erzeugte, welches mindestens sechszehnmal mehr Leuchtkraft entwickelte, wie das aus Steinkohlen hergestellte, ohne doch irgend welche schädliche Einwirkung auf das menschliche Auge hervorzurufen. Aber es bedurfte besonderer Konstruktionen von Brennern, um das Acetylen wirklich benutzen zu können. Die notwendigen Versuche wurden zumeist in Paris angestellt und beteiligten sich an ihnen auch die aller Welt bekannten Chemiker Berthelot, Moissan und Le Chatelier. Nach einem der Akademie der Wissenschaften vorgelegten Bericht besitzt das Acetylen folgende gute Eigenschaften: Bei Benutzung von bestimmten Brennern können ganz vorzügliche Lichtwirkungen erzeugt werden, obwohl der stündliche Verbrauch nur 5 bis 35 Liter unter einem Druck von 10 bis 20 Centimetern Wasser beträgt. Das Gas greift die Metallleitungen, wie sie heute bereits dafür überall bestehen, nicht im geringsten an. Acetylen ist zwar, gemeint mit Luft, explosionsfähig, doch soll die Gefahr zehnmal kleiner sein, als dies der Fall mit Steinkohlengas ist; das nümliche gilt auch in Rücksicht auf die Möglichkeit einer Vergiftung. Angesichts aller dieser hervorstechenden guten Eigenschaften des Acetylen, hat sich jüngst in Paris eine Gesellschaft zur Ausnutzung des Verfahrens gegründet (Société du Gaz Acétylène, rue St. Lazare, Kapital 500,000 Fr.). In den betreffenden Werkstätten werden die nötigen selbstthätig arbeitenden Apparate erstellt, durch die jede Privatperson befähigt wird, das Gas bei sich zu Hause mit leichter Mühe zu erzeugen. Es genügt ja, Calciumcarbur mit Wasser zu übergiessen und das sich dann entwickelnde Acetylen in einem tragbaren Gasbehälter aufzufangen. Selbstverständlich müssen auch die bisherigen Brenner für die Verwendung von Acetylen umgewandelt werden, was jedoch nur den allgeringsten Kostenaufwand verursacht. Das Zukunftssicht hat übrigens schon seinen Eingang in die Schweiz und zwar in Bern gehalten, woselbst Herr Jenzer-Biosch unter der Firma „Schweizer Acetylen-Gas-Anstalt“ (Christoffelgasse 7) die General-Vertretung für die Acetylen-Gesellschaft übernommen hat.

Briefkasten.

Nach Zürich, Vevey und St. Moritz. Wir haben den Prospekt des Medizinischen Warenhauses Berlin schon zu wiederholten malen unter die Loupe genommen und verziehen darauf, ihn neuerdings zu behandeln; dass die Gesellschaft fortführt ihre Flugschriften zu versenden, beweist nur, dass sie halt doch immer noch ihre „Abnehmer“ finden. Tant pis pour eux.

Theater. *)

Repertoire vom 4. bis 11. Oktober.

Stadttheater Basel. Sonntag 3 Uhr: *Die Grille*, Schauspiel. Sonntag 7½ Uhr: *Martha*, Oper. Montag 7½ Uhr: *Aida*, Oper. Mittwoch 7½ Uhr: *Fedora*, Schauspiel. Donnerstag 7½ Uhr: *Die Ehre*, Schauspiel. Freitag 7½ Uhr: *Lohengrin*, Oper. Sonntag 3 Uhr: *Die Anna Lise*, Schauspiel. Sonntag 7½ Uhr: *Die weisse Dame*, Oper.

Stadttheater Bern. Sonntag: *Was Ihr wollt*, Lustspiel. Montag: *Der Bureaukrat*, Lustspiel. Mittwoch: *Die Mitter*, Schauspiel. Donnerstag: *Was Ihr wollt*, Lustspiel. Freitag: *Wilhelm Tell*, Oper. Samstag: *Das Küthchen von Heilbronn*, Schauspiel. Sonntag: *Martha*, Oper.

Stadttheater Luzern. Repertoire ausgeblieben.

Stadttheater Zürich. Montag 7½ Uhr: *Dora*, Schauspiel. Mittwoch 7½ Uhr: *Traum ein Leben*, Schauspiel. Donnerstag 7½ Uhr: *Das Nachtlager von Granada*, Oper und Ballet. Freitag 7½ Uhr: *Der Freischütz*, Oper. Samstag 7½ Uhr: *Graf Escez*, Schauspiel. Sonntag 7½ Uhr: *Der Troubadour*, Oper.

Théâtre de Genève. Répertoire non reçu.

*) Vielfach geäusserten Wünschen entsprechend veröffentlichten wir den Winter über von sämtlichen Schweizer Theatern die Spielpläne soweit uns dieselben zur richtigen Zeit zugehen.